

dige Justizopfer gegeben. Ich begreife nicht, daß solche Leute wie Laner nicht einmal drei Wochen ins Gefängnis müssen. Nicht einmal für drei Wochen. Verurteilt ist er für eineinhalb Jahre, aber nach drei Wochen gerichtlicher Untersuchung ist er wieder draußen. Und was hört man jetzt alles! Seine Frau und sein Bruder, heißt es, haben die ganze Zeit zu ihm gehalten, die *ganzen schweren drei Wochen*. Man hat also auch noch Mitleid mit ihnen! Erst gestern habe ich hier beim Nussbaumer über den Laner reden hören. Eine Sünde sei es, was dem armen Mann und seiner Familie passiert sei, haben die gesagt. Das sei ein Zugeständnis an die Roten gewesen, ein politischer Prozeß sei es gewesen. So reden sie über den Laner: *Der Laner ist doch einer von uns*. Diesen Satz habe man schon zur Zeit des Prozesses überall gehört, im ganzen Eisacktal. Der Laner ist einer von uns, er ist immer einer von uns gewesen, sagen sie, und wegen nichts und wieder nichts wird ihm der Prozeß gemacht. Gasser trat von einem Fuß auf den anderen. Er konnte nicht begreifen, was Paolucci an dieser ganzen Angelegenheit interessierte, er verstand ihn genau genommen nicht einmal. Er hatte nur eine Erinnerung in sich, eine Erinnerung an eine ganz bestimmte Form des Denkens, die Paolucci offenbar ganz einfach weiterhin praktizierte, obgleich sie einem doch, wie Gasser meinte, unter den Händen zerfallen mußte, diese Form des Denkens, wie zu Staub. Ja, das ist Südtirol, sagte Paolucci. (Er schien fast begeistert.) Unser Land ist ein winzig kleines Klitschentheater, die Welt

bekommt davon freilich nichts mit. Unter diesem Mäntelchen können die Südtiroler tun und lassen, was sie wollen. Alles ist in einer so offenbaren Weise verfilzt hier, man kann keinem Außenstehenden begreiflich machen, wie sehr offen zutage hier alles liegt. Jeder sieht es, jeder schweigt, alle konsentieren. Aber weißt du, wenn fünfundneunzig Prozent der Südtiroler mit all dem, wie es ist, zufrieden sind und es gut heißen (denn sie heißen die Zustände ja gut, andere scheinen ihnen sogar unmöglich zu sein), dann muß man sich damit arrangieren. Das ist Demokratie. Man kann ja schließlich nicht mit dem Maschinengewehr herumlaufen und rufen, los, alle Idioten nach links und alle anderen nach rechts. Sofort bekäme man nämlich gewisse Fragen gestellt: *Was genau* man mit Idiot meine und welche Kriterien man dafür habe und wie es dazu komme, daß ausgerechnet *man selbst* diese Kriterien habe, und so weiter. Wer sei denn dieser man selbst, fragte Gasser. Er hatte eigentlich gar nicht mehr zugehört und war in seinen Gedanken eigenartigerweise genau daran hängen geblieben, wer dieser *man selbst* sei, von dem Paolucci gesprochen hatte. Wovon hatte Paolucci eben überhaupt gesprochen? Hatte er das Wort Maschinengewehr verwendet? Was für ein seltsamer Zufall, dachte sich Gasser, daß Paolucci hier ausgerechnet von einem Maschinengewehr zu sprechen beginnt, denn das sei doch keinesfalls naheliegend und von daher noch um so mehr als ein eigenartiger Zufall anzusehen. Was wolltest du vom Laner denn eigentlich wissen, fragte Gas-

ser, um den vorigen Faden wiederaufzunehmen. Paolucci sei ja nun schon seit einigen Wochen hinter dieser Geschichte her, er, Gasser, habe anfänglich gar nicht begreifen können, was ihn, den Mailänder Journalisten, an der Kausa Laner so fessele. Nun, sagte Paolucci, was habe er ihn fragen wollen ... er habe ihn zuerst nach seinen Haftumständen fragen wollen. Herr Laner, drei Wochen in Haft, wie muß man sich so etwas vorstellen *etcetera*. Gasser: Es waren nicht drei Wochen. Es waren zwei Wochen und fünf Tage. Paolucci: Darauf wäre er natürlich auch zu sprechen gekommen. Aber er hätte erst einmal ein paar unverfängliche Fragen gestellt, zum Beispiel: Herr Laner, haben Sie Briefe ins Gefängnis bekommen? Herr Laner, würden Sie unseren Lesern mitteilen, was in diesen Briefen gestanden hat? Herr Laner, haben Sie von den Lesermeinungen in der Tageszeitung zu Ihrem Fall Kenntnis genommen? Solche Fragen hätte er ihm gestellt, zunächst, er hätte ihn eingekreist, von Frage zu Frage immer mehr ... Dann hätte er ihn nach der moralischen Bewertung seiner, des Laners, Geschäfte im Sarntal gefragt, und er hätte ihn damit konfrontiert, daß nun sogar der Landeshauptmann zugegeben habe, es sei zu prüfen, ob der Agrarrat Laner mit seinem Unternehmen nicht mutwillig Schaden für Verbraucher und auch für das Land in Kauf genommen habe. Gasser lachte nun fast krankhaft auf. Der Landeshauptmann werde Laner nie fallenlassen, rief er, niemals, das sei ganz und gar undenkbar. Wie komme Paolucci nur auf diesen abwe-

gigen Gedanken, im übrigen sei es völlig unwichtig, diese ganze Angelegenheit sei absolut unwichtig. Das habe er ihm schon die ganze Zeit sagen wollen, nämlich wie völlig unwichtig und überflüssig dieses alles und besonders seine, Paoluccis, detaillierte Betrachtungsweise sei. Ob ihm nicht folgendes einmal aufgefallen sei: Wenn nicht der Laner es gewesen wäre, der das halbe Sarntal mit seinen Geschäften zerstört habe, dann wäre es ein anderer gewesen, und wäre es nicht das Sarntal gewesen, dann wäre es eben ein anderes Tal gewesen, denn alle machten zu allen Zeiten das gleiche, und falle der eine aus, rücke ein anderer sogleich nach, das sei das Gesetz der Menschheit. Paolucci: Immerfort rede er in letzter Zeit vom Gesetz der Menschheit. Was soll das denn bedeuten? Er, Paolucci, kenne ein solches Gesetz nicht. Was meine er denn damit? Nun, sagte Gasser und schaute auf eine sehr eigentümliche Weise an Paolucci vorbei auf die gegenüberliegende Hauswand ... Paolucci betonte noch einmal, er sei sehr gut auf dieses Interview vorbereitet gewesen, er habe auch von einigen Abgeordneten der Volkspartei gehört, die voll und ganz hinter dem Magazin und seiner Vorgangsweise stünden. Der ganze Prozeß müsse noch einmal aufgerollt werden. Einige meinten, das gebe den größten Justizskandal in Südtirol seit der Kausa Comploi. Anschließend redeten sie noch eine Weile über Gassers Schwester. Gasser erzählte, daß Delazer und Kati beim Notar Trombini einen Ehevertrag in Auftrag gegeben hätten. Beide Parteien lägen seit einigen Wochen in Verhand-

lungen wegen dieses Ehevertrages. Es gehe um viel Geld. Delazer sei ein harter Verhandlungspartner. Seine Schwester allerdings auch. Zuerst habe Trombini die Ansicht vertreten, daß es bei den Klausnern doch absolut nicht üblich sei, solch einen Vertrag aufzusetzen. Aber dann, als ihm die Fakten vorgelegen hätten, das heiße die Einkünfte ... er, Paolucci, müsse bedenken, bei Kati ... Mailand, Rom, die großen Studios ... bei Delazer Bozen, der Südtiroler Landtag, die viele Presse, die Projekte, das ganze Geld ... und Trombini verdient natürlich auch seine Lire dabei. Das sei die reichste Heirat Klausens. So, sagte Paolucci und schaute mit möglichst ausdruckslosem Gesicht auf die gegenüberliegende Wand. Ihm war das Thema offenbar unangenehm. Und wann, fragte Gasser, hast du zum letzten Mal mit meiner Schwester geredet? Paolucci: Das sei vermutlich ein halbes Jahr her. Sie habe doch so viel zu tun, was will sie denn damit uns Klausnern, im übrigen bewege er sich ja nicht in der Welt, in der sich Kati bewege. Gasser: Aber wieso, das sei doch kein Hindernis. Kati sei jetzt für ein paar Tage in Klausen, wenn er wolle, könne er sie beide zusammenführen. Paolucci: Aber wieso denn? Dafür gebe es doch überhaupt keinen Grund. Er habe mit seiner Schwester nichts zu tun, im übrigen sei er in der politischen Redaktion. Gasser: Aber das habe er nun wirklich nicht gemeint. Er habe nicht gemeint, daß er, Paolucci, über seine Schwester schreiben solle. Paolucci: Und was *habe* er gemeint? Gasser: Er habe gar nichts gemeint. Paolucci: Es wäre natürlich schon

interessant, mit ihr über Delazer zu sprechen. Delazer steht im Augenblick sehr im Hintergrund, aber das wird nicht so bleiben. Er, Paolucci, sei davon überzeugt, daß Delazer eine justitiable Rolle in der Kausa Laner spiele. Aber ehrlich gesagt, er wolle Kati mit so etwas gar nicht belasten ... Sie habe doch viel zu viel zu tun. Sie ist ja so gut wie überhaupt nicht mehr in Klausen, sie hat sich wohl eine Wohnung in Rom gekauft, habe ich gehört. Gasser: Woher hast du das denn gehört? Andauernd sagen mir die Leute, Kati habe sich eine Wohnung in Rom gekauft, aber das stimmt überhaupt nicht. Woher stammt das denn? Paolucci sagte, er glaube, er habe das irgendwo gelesen. Gasser: Du meinst, in einem dieser Magazine? Paolucci: Ich weiß nicht. Vielleicht habe es jemand anderes gelesen und ihm dann gesagt, keine Ahnung, das sei ja auch nicht so wichtig. Gasser ließ Paolucci daraufhin in der Gasse zurück und ging weiter, aber nicht in den Keller. Seine Gedanken wurden jetzt immer dunkler, er hatte auch plötzlich das dringende Bedürfnis, sehr viel Luft einzuatmen. Josef Gasser war wirklich in einem sehr eigenartigen Zustand. Hätte man ihn gesehen, man hätte ihn vermutlich für krank gehalten, wie im Fieber ... Dabei waren diese Zustände bei ihm nicht selten in diesen Tagen, allerdings wußte er nicht mit ihnen umzugehen ... diese Anfälle wiederholten sich und schienen doch immer neu und endgültig ... Diese Hausmauern, diese ewigen, vollkommen eintönigen Erker, alles das schien über ihm zusammenstürzen zu wollen ... Wieso, dachte er jetzt